



## Vorwort

### Wahrheitswert und Wahrheitswerte

Jürgen Bründl / Alexander Schmitt / Konstantin Lindner

Nicht nur Schönheit, auch Wahrheit scheint gegenwärtig v.a. im Auge des\*der Betrachter\*in zu liegen. Unsere spätmoderne Gegenwart verhält sich dezidiert spröde zu den begrifflichen Universalien ihrer Vergangenheit. Ihr kann die *eine* Wahrheit ebenso wenig wie *das* Schöne einfach vorgegeben sein. Schönheiten wie Wahrheiten müssen derzeit vielmehr gesucht und gefunden, gespürt und wahrgenommen, insbesondere aber geschichtlich kontextualisiert, relativiert, vervielfältigt und begründet werden. Dies stellt offensichtlich eine Aufgabe von prekärem Zuschnitt dar, denn ganz ohne Maßstäbe kommt auch die Gegenwart nicht aus. Der methodologisch-anarchische Leitsatz des »anything goes« (Paul Feyerabend) gehört mittlerweile ebenso der Geschichte an wie die nüchterne Abgeklärtheit jener aufgeklärten Vernunft, die zu beerben er angetreten war. Besonders favorisieren zeitgenössische Wahrheitssucher\*innen *authentische* Lösungen. Und auch dabei greift der Vergleich mit der Ästhetik. Wie die in Geschmacksfragen Erfahrenen wissen, entziehen sich individuelle Vorlieben dem Streit, der »gute« Geschmack jedoch keineswegs. Unter seiner – gleichermaßen eigenwilligen wie allgemeinen – Maßgabe fällt jedes ästhetische Urteil auf das Subjekt, das es fällt, zurück: Schön ist eben nicht nur, was *ich* schön finde, weil das leider oft auch *nur* das ist, was ich schön finden *kann*.

*Alternative* Fakten und deren Validierung durch gefühlte Überzeugungen werfen in Sachen Wahrheit eine analoge Problematik auf. Folglich ist es keine nebensächliche Frage, ob und gegebenenfalls wie Authentizität als Wahrheitskriterium hinreichend verallgemeinert werden kann. Dieselbe Spannung, die das Geschmacksurteil in das prekäre Spannungsfeld subjektiv-partikularer Perspektiven einerseits und intersubjektiv geteilter

Wahrnehmungskriterien andererseits verweist, beherrscht auch die aktuellen Debatten um jeweils infrage stehende Wahrheitswerte. Vielfach zu recht sind die ewigen Formate ihrer ›Offenbarung‹ geschichtlich-relativen Erkenntnisverfahren gewichen. Die unterschiedlichen Wahrheitsperspektiven gehorchen allerdings nie nur einem neutralen Erkenntnisstreben. Sie sind immer auch Reglementen ganz anderer Art unterworfen: von strategischen Machtinteressen über pragmatischen Nützlichkeitservägungen bis hin zu ideologischen Totalisierungsmaschinen. So richtig deshalb die Einsicht in die Standortgebundenheit der Wahrheitserkenntnis ist, so dringlich müssen die theoretischen wie praktischen Probleme bearbeitet werden, die sich angesichts ihrer interessengebundenen Indienstellungen stellen.

Nicht zuletzt sind Religionen und unter ihnen besonders der christliche Glaube, dessen kirchliche Formate in der westlichen Hemisphäre lange als Hort der *einen* und alles orientierenden Wahrheit unhinterfragt Geltung beanspruchen konnten, von den spätmodernen Zugriffen auf die Wahrheitsfrage betroffen. Sie müssen ihre Wahrheiten gegenwartssensibel und abseits religiöser Sondersprache verständlich kommunizieren, um ihr bspw. sinngenerierendes Vernunftpotenzial für die Gesellschaft fruchtbar zu machen (Jürgen Habermas). Einige Anfragen, denen sich christliche Wahrheitsansprüche aktuell ausgesetzt sehen, lauten:

- Wie kann ein Wahrheitskonzept, das sich als authentische Glaubensüberzeugung ausgibt, die gemeinschaftsstiftende Verbindlichkeit einer Kirche erlangen?
- Und unter welchen Voraussetzungen bzw. mit welchem Recht darf der Glaube seine Gestaltungskraft über die religionsgemeinschaftlichen Grenzen hinaus geltend machen, ganz gleich, ob es sich dabei um Fragen individueller Persönlichkeitsbildung oder um Entscheidungen von sozio-politischer Tragweite handelt?
- Noch prinzipieller: Kann eine partikulare Religionsgemeinschaft wie das Christentum absolute Wahrheitsansprüche für alle Menschen erheben?
- (Wie) Unterscheiden sich seine z.T. lehramtlich festgelegten Glaubenssätze von Ideologemen?
- Woran ist nicht zuletzt die Rechtmäßigkeit der Operationalisierung zu messen, mit der theologische Reflexionen die Wahrheit von Offenbarung plausibilisieren?

Da die modernen Traditionsbrüche gesellschaftsweit aufdringliche Öffnungstendenzen ebenso wie angstbesetzte Abschließungsbewegungen provozieren, fächern sich die Horizonte der Fraglichkeit religiöser Wahrheitsansprüche sogar noch weiter auf. Sie bereiten den Ort für einen Dialog zwischen den Religionen, der seine Unausweichlichkeit v.a. aus der Strittigkeit gewinnt, welche die multireligiösen Kontaktzonen unserer globalisierten Welt durchziehen. Unterschiedlichste Reizthemen wie das Frauenpriestertum, die religiös motivierte Beschneidung, der Umgang der katholischen Kirche mit den Missbrauchsfällen in ihren eigenen Reihen, die Debatten um den assistierten Suizid und viele andere mehr zeigen gruppenübergreifende Konfliktlinien an, die deutlich machen, in welcher heterogener Weise sich die Frage nach religiöser Wahrheit heute pluralisiert und perspektiviert hat. Die sich hier einstellenden Wahrheitsprobleme verlangen nach einem Dialog, der durch keine leitkulturelle Hegemonie eingehegt ist, sondern zwischen Partner\*innen auf Augenhöhe geführt wird. In diesem Sinn müssen sich Christ\*innen bspw. auch die Frage gefallen lassen, was sie von ihren jüdischen oder muslimischen Schwestern und Brüdern zu *lernen* haben, um den eigenen Glauben wahrhaft leben und glaubwürdig bezeugen zu können.

Diesen und weiteren Aspekten der Wahrheitsfrage, die Politik, Gesellschaft, Medien, aber eben auch Theologie und Kirche in der Spätmoderne herausfordern, widmete sich die Vortragsreihe »Bamberger Theologisches Forum« im Wintersemester 2017/2018 unter dem Titel »Zählt Wahrheit heute noch?«. Aus den Vorträgen der Reihe und weiteren Beiträgen ist der vorliegende Sammelband hervorgegangen, der ganz im Sinn seiner Themenstellung ein Kaleidoskop von Analysen aus unterschiedlichen Fächern vereinigt, das die vieldimensionale Komplexität des Wahrheitsphänomens in seinen vielfarbig-negativen wie positiven Fraglichkeiten bricht. So multiperspektivisch diese Zusammenstellung angelegt sein mag, regiert sie doch keineswegs Beliebigkeit. *Eine* Möglichkeit, die bereichsspezifischen Logiken der Wahrheitsfrage im theologischen Horizont zu ordnen, legt der dreiteilige Aufbau des Bandes nahe. Der erste Abschnitt, den wir Herausgeber mit »Biblich-hermeneutische Grundlegung« überschrieben haben, geht dem Wahrheitsproblem in den Schriften der jüdisch-christlichen Bibel nach und erprobt deren hermeneutisches Potenzial für die Wahrheitsfindung.

Den Auftakt macht Susanne Talabardon mit einem judaistischen Beitrag zum Zusammenhang von Wahrheit, Gerechtigkeit und sozialem Frieden, den die hebräische Bibel und ihre rabbinischen Auslegungen in das Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Hier stellt die Verlässlichkeit des Schöpfergottes die Menschen vor die unabschließbare Aufgabe, den Frieden untereinander je neu auszuhandeln und ihr Leben auf solidarische Weise zu gestalten.

Dass ein solcher Auftrag, wenn er die Form eines himmlisch initiierten Offenbarungsglaubens annimmt, auch bedenklich ideologische Züge trägt, macht Joachim Kügler mit Blick auf die *alternativen Fakten* deutlich, mit denen die präsentische Eschatologie des Johannesevangeliums die Wirklichkeit der Welt konterkariert. Allerdings kennt gerade das praxologische Liebeskonzept der Endredaktion dieses Evangeliums auch ein realitätskritisches Gegengewicht, mit dem es die geschichtliche Bewahrheitung der göttlichen Erlösung in die Hände der Gläubigen legt.

Das genannte ethische Bezugsfeld wie auch die ideologische Gefährdung der Deutungsansprüche von Offenbarung benennen bereits wichtige Problemstellungen, welche die »Systematisch-theologischen Reflexionen« des zweiten Abschnitts in vornehmlich theoretischen Bezugsfeldern weiterverfolgen. Zunächst wendet sich hier Katharina Eberlein-Braun der funktionalen Bedeutung zu, die Charles Taylor dem Kriterium der *Authentizität* für das Gelingen des Umgangs moderner Menschen mit sich selbst und mit ihrer Welt beimisst. Der Fokus dieser Analysen richtet sich auf die sowohl philosophische als auch theologische Kritik an allzu trivialen Konzeptualisierungen der existenziellen Daseinsvollzüge.

Dass und wie Theologie als *Lehrformat* des Glaubens den elementaren Wahrheitsüberzeugungen den individuellen Deutungen von Gotteserfahrung intersubjektiv Geltung verschafft, bedenkt Thomas Wabel, indem er mit Dietrich Korsch einen dezidiert hermeneutischen Ansatz von Dogmatik aufgreift, v.a. aber über eine Reflexion auf Immanuel Kants Konzept des »Allgemeinsinns« aus dessen *Kritik der Urteilkraft*. Gerade das von Kant aus dem ästhetischen Urteil entwickelte Prinzip einer »subjektiven Allgemeinheit« hat das Potenzial, den Überzeugungsgehalt von Glaubensakten mit einer gemeinschaftsbildenden Verbindlichkeit zu vermitteln, was einen kirchlichen Horizont für die vielfältigen Bezeugungen der Wahrheit Gottes ermöglicht.

Das Problem der ideologischen Vereinnahmung, das Wahrheitsdeutungen mit allgemeinem Geltungsanspruch strukturell begleitet, nehmen die beiden folgenden Beiträge in den Blick: Im Kontext der Fetischismuskritik von Karl Marx erörtert Alexander Schmitt die Frage, ob das religiöse Wahrheitsformat unausweichlich Ausdruck ideologischer Verblendung sei. Seine Analyse erhellt, wie gerade die Rezeption des Marx'schen Methodeninstrumentars die lateinamerikanische Befreiungstheologie zu einer aktiv-selbstreflexiven Krieteriologie befähigt, die nicht allein theologische Ideologiebildungen aufdeckt, sondern die Heilsbedeutung der christlichen Offenbarung als Option für die Armen auch kontextspezifisch validieren und zu ihrer Befreiung aus Unterdrückung und Ausbeutung beitragen kann.

Im Anschluss daran charakterisiert Marlene Moschko-Peetz die Eigenart postfaktischer Wahrheitskonzeptionen am Beispiel der Trump-Administration im Vergleich mit gängigen philosophischen Wahrheitstheorien und mit Nietzsches außermoralischer Genealogie von Wahrheit und Lüge. Gegen eine bloß relativistische Funktionalisierung hält sie an der Unverfügbarkeit eines gemeinsamen Wahrheitsmaßstabes fest, der den Menschen theoretisch wie praktisch in die Verantwortung nimmt und nicht zuletzt von der Theologie eine realitätskritische Verortung des christlichen Offenbarungsglaubens in der Geschichte der Welt einfordert.

Diesen Geschichtsbezug macht Jürgen Bründl als entscheidende Wahrheitsreferenz auch für den theologischen Kerntraktat der Christologie geltend, indem er dessen metaphysisch ewiges Konstruktionsprinzip, das insbesondere in Westeuropa traditionsbestimmend geworden ist und das jüngst Joseph Ratzingers/Benedikt XVI. Jesus-Trilogie noch einmal virtuos bespielt hat, mit topologisch-diskursiven und befreiungstheologisch-politischen Alternativ-Entwürfen konfrontiert. Ihr Vergleich zeigt, dass Theologie allgemein und die Christologie ganz besonders historisch konkret und welthaltig sprechen müssen, wenn sie die Wahrheitsansprüche der universalen Heilsbedeutung Jesu als Christus des Glaubens zu plausibilisieren versuchen.

Für Florian Klug schließlich prägt die geschichtliche Komplexität des Wahrheitsphänomens dem Glauben die dekonstruktive Haltung einer Ironie auf, deren relativierenden Gestus er von Sokrates über Paulus bis zu Kierkegaard verfolgt und über Michel Foucaults Konzept des Wahrheitszeugnisses der »Parrhesia« authentifiziert. Intersubjektive Objekte

vierung ermöglicht auch hier die Kirche als Verkörperung des gekreuzigten Leibes Christi. Dessen gemeinsame Wahrheit situiert Klug mit Bezug auf die Philosophien von Martin Heidegger und Giorgio Agamben in einem zwar sakramental-anspruchsvollen, aber ontologisch »schwachen« Wahrheitszwischenraum ohne metaphysische Letztbegründungsmöglichkeiten.

Der dritte und abschließende Teil des Sammelbandes betrachtet dann »ethisch-praktische Perspektiven«, d.h. er konzentriert sich auf die pragmatischen Optionen, welche die Fraglichkeit und Fragwürdigkeit von Wahrheit in unterschiedlichen Handlungsfeldern eröffnen. Im Bereich der Medienethik reflektieren Christine Ulrich und Alexander Filipović die bleibende Bedeutung der Wahrheitsverpflichtung des Journalismus. Im Diffusionsfeld zwischen »faktualen« und »fiktionalen« Textgattungen und angesichts gezielter Desinformationskampagnen durch *fake news* und *Deepfakes* gewinnt gerade der korrespondenztheoretische Wahrheitsabgleich mit einer Realität jenseits bloßer Zeichensysteme Relevanz, da nur er die Zuverlässigkeit öffentlicher Informationsprozesse und damit auch das Zusammenleben in unseren Gesellschaften gewährleisten kann.

Ist es deshalb grundsätzlich und besonders Christ\*innen verboten zu lügen? Vor dem Hintergrund dieser Frage erörtert Thomas Laubach den Geltungsbereich des achten Gebots ausgehend von einer Bestimmung der großbäuerlichen bzw. juristischen Kontexte, die den Formulierungen im Dekalog der hebräischen Bibel zugrunde liegen, und in Auseinandersetzung mit den drei zeitgenössischen Ansätzen des Philosophen Fernando Savater sowie der Theologen Traugott Koch und Eugen Drewermann. Alle drei setzen den Gehalt des achten Gebots nicht einfach mit einem prinzipiellen Verbot der Lüge gleich, sondern verallgemeinern seine ethische Relevanz signifikant. Deshalb versteht Weißer seinen Wahrheitsanspruch auch als aufschlussreichen »Diskursmarker«, der aktuelle Problemfelder des individuellen wie gesellschaftlichen Umgangs mit Wahrheit unter der Maßgabe ihrer Lebensdienlichkeit anzeigt.

Eine mit der Wirkungsgeschichte des achten Gebots vergleichbare Diskursivierung analysiert Torben Stamer für die *prophetische* Rede, die er als eine gruppenspezifisch religiös formatierte und öffentlichkeitswirksame Intervention von ihren biblischen Wurzeln her entfaltet. Der motivationalen Stärke der Prophetie als einer in einem Setting von Erfahrungen »eingebetteten« Theorie stehen zwar partikularistische und ideologische Ge-

fährdungen gegenüber. Mit Rekurs v.a. auf Paul Tillich zeigt Stamer jedoch, wie ein selbstkritisches und demokratieverträgliches Konzept prophetischer Kritik heute aussehen kann und veranschaulicht seine handlungspraktische Relevanz an dem aktuellen Thema des Kirchenasyls.

Den Abschluss des Bandes bilden zwei Beiträge aus dem Bereich der Religionspädagogik. Zunächst stellt Jonathan Kühn die Ergebnisse seiner Feldforschung auf dem Internationalen Gospelkirchentag 2014 in Kassel vor. Die Reflexion auf die Erfahrung des gemeinschaftlichen Singens bzw. der gemeinsamen Arbeit an dem Musical-Projekt *Amazing Grace* macht hier den hohen Stellenwert von gruppenbasierten Wahrheitserlebnissen deutlich, welche die Beteiligten nicht allein zur bewussten Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Glaubensbiographie führen, sondern auch die an Kirche und Glaube gestellten Anfragen lebenspraktisch bearbeitbar machen.

Last but not least untersuchen Florian Brustkern, Marie-Theres Ultsch und Konstantin Lindner das Thema Wahrheit im Schulbuch. Ihre thematische Diskursanalyse deckt auf, dass Religionsbücher bisweilen ein Wahrheitsverständnis an den Tag legen, das den Schüler\*innen zu wenig Raum für eine emanzipierende Auseinandersetzung lässt. Unter anderem mittels sprachlicher Vergemeinschaftungsformeln oder religionsbezogenen Differenzsetzungen wird stattdessen eine binnenreligiöse Wahrheitsperspektive gesetzt. Ausgehend von ihren Befunden artikulieren Brustkern, Ultsch und Lindner das religionsdidaktische Erfordernis, in postsäkularen Zeiten religiöse Bildung so zu gestalten, dass ein dialogisches und kritisch-produktives Wahrheitsfinden ermöglicht wird.

Selbstverständlich erlauben diese knappen Skizzen der Beiträge im besten Fall einen Überblick über die Perspektivenvielfalt, mit der die Autor\*innen des Bandes die Wahrheitsfrage heute und durch die Zeiten, philosophisch wie theologisch, exegetisch wie systematisch, theoretisch wie praktisch in ihre Betrachtung ziehen. Dass auch sie die Fraglichkeit von Wahrheit nicht zufriedenstellend beantworten, wird kaum überraschen. Doch stellt ein solches Eingeständnis weder auf dem notorisch *grauen* Feld der Theorie noch in den pragmatischen Bezügen, um deren Orientierung sie sich bemüht, eine Schwäche dar. Ebenso wie die Unterschiedlichkeit der vorgelegten Analysen hebt auch deren Unselbstverständlichkeit v.a. den Aspektreichtum, soll heißen: die *Fragwürdigkeit* her-

vor, welche die geschichtlichen Wirklichkeiten der Wahrheit auszeichnet. Da deren Komplexität stets neue Interpretationen und andere Annäherungen hervorruft, wäre die selbstkritische Anerkennung dieser epistemischen Vorläufigkeit nicht der unbedeutendste Beitrag, mit dem theologische Reflexionen ihre Relevanz für die interdisziplinären Diskursfelder des Wahrheitsproblems unterstreichen.

Danken möchten wir an dieser Stelle den Autor\*innen für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an diesem Band. Dank gebührt auch allen, die die Vortragsreihe »Theologisches Forum« begleitet und unterstützt haben, insbesondere unserem Kooperationspartner Christian Kainzbauer-Wütig (Katholische Erwachsenenbildung im Erzbistum Bamberg). Wir danken ebenfalls Angela Grüner für die Hilfe bei der Organisation der Vortragsreihe, Selina Ochs und Timo Doleschal für die Unterstützung bei der Gestaltung des vorliegenden Bandes sowie Barbara Ziegler (Bamberg University Press) für den zuvorkommenden Support bei der Drucklegung der Publikation.

*Jürgen Bründl  
Alexander Schmitt  
Konstantin Lindner*